

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Carmond-Spaltenszeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl., 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels.)

Laibacher Zeitung.

Nichtamtlicher Theil.

Rundmachung.

Der III. Wahlkörper der Stadtgemeinde Laibach hat am 21. und 22. d. M. die Wahl von zehn Mitgliedern des Gemeinderathes vollzogen, und es wurden hierbei bei Abgabe von 125 Stimmzetteln gewählt:

durch absolute Stimmenmehrheit:

- Herr Doktor Johann Bleiweis, k. k. Professor, mit 86 Stimmen;
 „ Joseph Debenz, Realitätenbesitzer, mit 70 Stimmen;
 „ Johann Nep. Horak, Handschuhmacher, mit 63 Stimmen.

In der engeren Wahl:

- Herr Georg Freiberger, Spengler, mit 75 Stimmen;
 „ Anton Heidrich, Hausbesitzer, mit 73 Stimmen;
 „ Joseph Blasnik, Buchdrucker, mit 72 Stimmen;
 „ Michael Ambrosch; Bürger, mit 58 Stimmen;
 „ Wilhelm Rost, Fassbinder mit 54 Stimmen;
 „ Joseph Schwentner, Schuhmacher, mit 46 Stimmen;
 „ Blasius Verhonz, Goldschläger, mit 43 Stimmen.

Welches Ergebniß hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Von der Wahlkommission des 3. Wahlkörpers.
 Laibach am 22. Februar 1861.

Die Grenze zwischen Krain und Kroatien.

II. Die neuesten politischen Bestrebungen näherer und entfernterer Grenzgebirge geben sich den Anschein, in die Grenzen der heutigen Provinz Krain tief eingreifen zu wollen. Während von italienischer Seite der ganze Landstrich im Westen des Hauptzuges der Julischen Alpen, mit Inbegriff von Adelsberg und Wippach, beansprucht wird, wird nun von kroatischer Seite, nach den Ansprüchen der Komitatsversammlungen zu Esseg und Ugram, auch der Landstrich an der Kulpa und Gurk, mit Inbegriff von Mödling, Tschernembl und Neustadt, abverlangt. Nun, auf welche Gründe wollen sich solche Gelüste stützen, und welchen Halt haben diese Gründe?

Was das Verlangen der Italiener anbelangt, so hat dasselbe im Prinzip der Nationalität nicht die geringste Stütze, da der ganze im Westen der Julischen Alpen an der Poik, Nefla, Wippach und Jorja gelegene Theil der Provinz Krain dem slavischen Stamme gehört, welcher sich weit über die diesseitige Grenze bis an die adriatische Meeresküste, den Jonzo und theilweise bis an den Tagliamento ausdehnt. Wenn sich dagegen die italienische Partei auf die natürlichen geographischen Grenzen bezieht, so vergißt sie eben ihres zur Schau getragenen Prinzips der Nationalität, und wird übrigens auch durch die verschiedenen Gestaltungen der politischen Verhältnisse nicht unterstützt. Die Grenze von Italien stand nämlich nur durch eine kurze Zeitperiode, vom Kaiser Augustus bis nahe an Kaiser Maximinus, am Rande der Julischen Alpen; zur Zeit des letztgenannten Herrschers war sie bereits weiter bis an den Trojanenberg, die Steiner und Reuthaler Alpen vorgedrückt. Zur Zeit der Völkerwanderung wurde die Grenze Italiens bei dem Vordringen der Slaven bald gegen den Jonzo zurückgedrückt; und ob auch der im Westen der Julischen Alpen gelegene Theil der heutigen Provinz Krain im Mittelalter zur Provinz Istrien bezogen wurde, so waren doch sowohl unter unmittelbarer kaiserlicher Herrschaft, als auch unter der Landeshoheit der Patriarchen nur deutsche Herzöge und Markgrafen, nämlich jene von Kärnten und von Meran, zugleich Markgrafen von Istrien. Als später in dem nördlich an Krain gelegenen Theile Istriens die Landeshoheit einerseits an die

Herzöge von Oesterreich, andererseits an die Grafen von Görz überging, waren doch dieß keine italienischen, sondern deutsche Fürsten. Durch die Herzöge Albrecht III. und Leopold III. wurde im Jahre 1374 auch die Landschaft an der Poik und am Karste, durch den Kaiser Karl V. im Jahre 1522 die Gegend von Wippach, und durch den Erzherzog Ferdinand II. im J. 1607 Jorja zur Provinz Krain geschlagen. Zur Zeit der französischen Besignahme im Jahre 1809 und der österreichischen Wiedererwerbung im J. 1813 geschahen wohl bedeutende Veränderungen an der Grenze Krains gegen Görz und Istrien, allein es wurden doch alle diese Landschaften zu Illyrien und nicht zu Italien bezogen.

Mag diese weitere Abschweifung für die vorgelegte Frage über die Grenze Krains gegen Kroatien nicht als unnütz, sondern eher als beleuchtend angesehen werden.

Die Forderung einer Partei in Kroatien, wonach die Bezirke von Mödling, Tschernembl und Neustadt von Krain abgetrennt werden sollten, kann sich nur auf das Nationalitätsprinzip stützen, findet aber selbst in diesem keine hinlängliche Begründung. Die Bezirke Mödling und Tschernembl haben wohl eine mehr den Kroaten als den Slovenen verwandte Bevölkerung, allein das Ueberwiegende des kroatischen Elements schreibt sich erst seit der Einwanderung der Uslaken oder der vor den Türken zurückweichenden Flüchtlinge aus dem sechzehnten Jahrhunderte her. Dagegen hat der Bezirk Neustadt nur slovenische Bewohner, denen seit der neuesten politischen Eintheilung noch deutsche Gottscheer zugesallen sind. Wollte man auf die Nationalität vor Allem Rücksicht nehmen, so würde eher ein Theil des Bezirkes Landstraß zu Kroatien fallen müssen, indem daselbst in den Pfarren hl. Kreuz, Tschatesch und Großcollina mehr kroatisch als slovenisch gesprochen wird; allein auch hier schreibt sich das Uebergewicht der kroatischen Nationalität erst seit dem Eintritte der Uslaken her.

Doch wenn von kroatischer Seite so sehr auf das Prinzip der Nationalität gedrungen wird, warum wird dasselbe nicht auch anderwärts in Betracht genommen? Die gegenwärtige sogenannte illyrische Literatur will das eigentliche Kroatische, welches sich dem Slovenischen sehr nähert, mehr besitzigen, und sich mehr und mehr dem Serbischen anschließen. Insofern trägt die

Feuilleton.

Laibacher Wandereien.

(Schlachten und Kämpfe — Die Wahlen, feuilletonistisch betrachtet — Ein tyrannischer Gatte — Ein unaussprechliches Gelächter — „Theatralischer Unfuss“ — „Permanit“ — „Weibliche Liebe und Rache“, Schausp. in 5 Akten, v. Scherzenberg.)

Wer sähe es unserer friedlichen Stadt an, daß soeben darin ein so bestiger Kampf gekämpft, daß eine große Schlacht geschlagen wird? Es ist die Wahl-schlacht. Vorgeföhrt hat der eigentliche Kampf begonnen, nachdem lange zuvor in verschiedenen Versammlungen eine Art von Tirailleur-Gefechten stattgehabt hat; die Wähler des dritten Wahlkörpers haben den Angriff eröffnet, und wie es scheint, sind sie in ihren Evolutionen und Schwenkungen vom Glück begünstigt gewesen. Nächsten Montag werden die Regimenter des zweiten Wahlkörpers ins Gefecht geführt und wenn ihre Generalität eben so glücklich ist, so werden auch sie das Schlachtfeld behaupten. Die Kampflust ist allgemein, das zeigte sich schon bei den Vorposten, bei den Scharmügeln vor der Linie, und wenn die Wähler des zweiten und ersten Wahlkörpers sich verhältnißmäßig eben so zahlreich betheiligen, wie

die des dritten Wahlkörpers, so wird der neue Gemeinderath von sich sagen können, daß er wirklich eine vom Vertrauen der Mehrzahl der Wähler getragene Repräsentanz der Stadt ist. Mit der ersten Seite dieser Angelegenheit befaßt sich nun der Feuilletonist und seine Leser nicht, sie betrachten mehr die heiteren und humoristischen Momente, sie zählen die Todten, welche den Kampfplatz bedecken, und die entweder Opfer ihres kühnen Vordringens oder ihres unachtsamen Bloßstellens sind; sie gedenken der Zahl der Bomben, welche geschleudert wurden, und welche weißt auf ungeschickliche Weise zerplagten; sie lächeln über die vergeblichen Anstrengungen, welche von manchen Seiten gemacht, über die verkehrten Manöver, welche von einzelnen Korpsführern befohlen wurden. Und an komischen Momenten ist kein Mangel, das wird uns manche Gegendin bezeugen, die ebenfalls lachte, wenn ihr Gatte spät heimkehrend aus einer Versammlung auf ihre Gordinenpredigt mit Selbstgefühl antwortete: Sei still, liebes Weib

Ich hab' mich göttlich amüßirt,
 In einem fort hab' ich gesprochen,
 Und mit der Hand dabei agirt,
 Bis Alle unter'n Tisch getrocknet.

Doch allem den schönen Frauen, welche darüber verzweifeln, daß ihre Männer mehr an die Würde eines Gemeinderathes, als an sie denken, thut zum Trost, daß binnen acht Tagen der unblutige Kampf

zu Ende sein wird. Wie laden sie hernach ein, ihre Bitten mit den unsrigen zu vereinen, daß der neue Gemeinderath längst ausgesprochene Wünsche erfüllen möge. Wir sind dann überzeugt, daß wir keine Fehlbilte thun. Denn, wer könnte schönen Frauen etwas abschlagen? Nur so ein tyrannischer Gatte, wie Jener, welcher im Fasching den Handball nicht geben wollte, und mit schlechten Zeiten, Theuerung, Geldmangel u. s. w. sich entschuldigte, während er es doch nur abschlug, weil er Herrn K nicht in seinem Hause als Gast sehen wollte, diesen Herrn K, den er überall findet, wo er mit seiner Frau erscheint, und den er darum von ganzer Seele haßt. Sie hat es gemeint, und lacht darüber, lacht so herzlich, so unaussprechlich, wie fünf im Theater auf der Bühne und im Zuschauerraum gelacht wurde. Es war ein homerisches Göttergelächter, das hier angestimmt wurde, und zwar lachten die Zuschauer, weil die Schauspieler vor Lachen nicht weiter spielen konnten, und diese lachten weil Herr Stelzer ein gar zu komisches Gesicht machte. Es war ein allgemeines Gelächter, an welchem der Verfasser der „Braut von Bremen“ weniger Schuld war, denn in seinem Lustspiel war die improvisirte Lachszene das Beste.

Viel gelacht wurde auch vorigen Samstag, als Morländer's „Theatralischer Unfuss“ gegeben wurde. Das Stück war recht gut in Szene gesetzt, wurde trefflich gespielt und erregte die größte Heiterkeit. Die

selbe eher zur Zersplitterung der Nation bei, da sich in Folge dessen die Bevölkerung eines Theiles von Kroatien an der Kulpa und an der Drave eher den Slovenen in Krain und Steiermark anzuschließen geneigt finden könnte. Handelt es sich um die sogenannte illyrische Nationalität, so findet man dieselbe im größeren Theile von Kroatien, nicht bloß bis zur Krka verstreut; dergleichen findet man dieselbe in Südbanien längs der Drave und im Banate verbreitet. Man möge also auch dort und nicht bloß bei Krain Annexionen suchen.

Will man von kroatischer Seite natürliche geographische Grenzen in Anspruch nehmen, wie es die Italiener von ihrer Seite thun wollen, so könnte das Nököfengebirge wohl die Gegend von Mödling und Tschernembl, nicht aber jene von Neustadt, selbst nicht die von Landstraß abgrenzen; dagegen bildet die Kulpa eben auch eine natürliche Grenze für Krain, so wie weiterhin im Saveboden die Bregana.

Will man endlich mit Rücksicht auf frühere politische Verhältnisse Annexionen machen, so könnte vielmehr Krain von Kroatien, als Kroatien von Krain Rückstellungen fordern. Die heutige Provinz Krain war im Alterthum keine für sich abgeschlossene Provinz, sondern bildete Theile von Pannonien, Norikum, Kärnten und Istrien; ebenso waren aber auch die heutigen Provinzen Kroatien und Slavonien zwischen Pannonien und Illyrien, oder eigentlich Dalmatien getheilt. Spätere römische Einteilung that den oberen Theil von Krain als Landschaft Carniola oder Klein-Kärnten zu Italien und den unteren Theil zur Provinz Savia, zu welcher auch ein Theil von Unter-Steiermark und der größere Theil von Kroatien und Slavonien gehörte. Nach der Völkerwanderung erscheint die genannte Provinz zwischen Slovenen und Kroaten getheilt. Der Landstrich zwischen der Drave und oberen Kulpa bildete die windische oder slovenische Mark, und die tiefer an der Drave, Save und unteren Kulpa gelegene Landschaft das Herzogthum, später Königreich Kroatien; die windische Mark fiel später, im Jahre 1140, theils zu Steiermark, theils zu Krain. Insofern nun sichere geschichtliche Zeugnisse ins Mittelalter hineinreichen, findet sich die Grafschaft Mödling immer bei der windischen Mark und mit dieser bei Krain und Istrien. Ausdrücklich findet man gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts die Grafen von Meran, zugleich Markgrafen von Krain und Istrien, im Besitze der Grafschaft Mödling; in Folge dessen schenkte Sophie, Witwe des Markgrafen Heinrich II. im Jahre 1228 Güter zur Pfarre Tschernembl; dieselbe Pfarre gab Herzog Ulrich III. von Kärnten als Landesherr im J. 1268 dem deutschen Orden. Nach dem Aussterben der Grafen von Meran erbten die Grafen von Görz im Jahre 1248 die Grafschaften Mödling und Mitterburg; nach dem Abgange des einen Zweiges dieser Grafen mit Albrecht III. kamen beide Grafschaften im Jahre 1365 an die Herzöge von Oesterreich und die Landschaft Mödling bildete von da an immerwährend einen Bestandtheil Krains.

Dagegen gehörte in früheren Zeiten auch die Landschaft Sichelburg, einst Sichenberg, welche nun zur Militärgrenze gerechnet wird, zur windischen Mark, und sammt dieser zur Provinz Krain. Als Landes-

herr schenkte der Herzog Bernhard von Kärnten im J. 1248 dem Kloster Landstraß viele Güter bei Sichenberg und Preisk; Nikolaus und Gerlach von Sichenberg schwuren um's Jahr 1300 dem Herzoge Meinhard von Kärnten als Herzoge von Krain Treue wegen der Besitze Sichenberg. Erst mit der Einwanderung der Nököfen zwischen den Jahren 1543 und 1550 wurde der Besitz Sichelburgs für die Landschaft Krain mehr verfürzt; doch wurden die Hauptleute Sichelburgs noch längere Zeit durch die krainische Landschaft eingesetzt, wie selbst Balvasor noch darüber berichtet. Die Pfarren Sichelburg und Brodina gehörten jedoch bis auf die Zeit Kaiser Josef II., sowie der größere Theil von Krain, unter die Patriarchen von Aquileja und dann unter die Erzbischöfe von Görz; als solche waren diese Pfarren zunächst dem Erzprieester von der windischen Mark, sodann dem Abte von Landstraß unterordnet.

Man liest wohl im Verlaufe der Geschichte von Einfällen der Ungarn in Krain, welche jedoch früher oder später zurückgeschlagen wurden. Auf Grund solcher Einfälle mag aber ein Nachbarland, das als eine Pars adnexa Ungarns betrachtet werden will, doch auch von Krain Annexionen nicht fordern können.

Oesterreich.

Wien, 20. Februar. In der gestrigen Sitzung des Vorstandes der evangelischen Kirchengemeinde A. G. dahier, in welcher die Geistlichen nicht anwesend waren, war die Besetzung der zufolge des Ablebens des Pfarrers und Superintendents Ernst Pauer erledigten ersten Pfarrerstelle Gegenstand der Verhandlung. Dem Vorschlage nach stimmte man nicht für eine graduelle Vorrückung, sondern faßte man, dem evangelischen Prinzip der freien Wahl Rechnung tragend, vielmehr den Beschluß, es dem freien Ermessen der gesammten Gemeinde anheimzustellen, welchem der derzeit im Amte stehenden drei Pfarrer, Andreas Gutsch, Gustav Porubsky und Georg Kaula dieselbe die erste Predigerstelle übertragen wolle. Es soll so nach die Wahl demnächst in der herkömmlichen Weise eingeleitet werden.

Wien. Seit mehreren Tagen kursirt das Gerücht, es sei in Berathung, die Haupt- und Residenzstadt Wien für „reichsunmittelbar“ zu erklären. Wien erhalte hiedurch seine eigene Statthalterei und seinen eigenen Landtag, und eben so das geeinigste Erzherzogthum Oesterreich. Die „Presse“ benützt dieses Gerücht zu einigen historischen Reminiscenzen und administrativen Auseinandersetzungen.

Wien, 21. Februar. Zwanzig Mitglieder des Bankauschusses haben an die Bankdirektion eine Eingabe gerichtet, worin sie gegen jeden reglementwidrigen Abschluß eines Geschäftes mit dem Staate protestiren. Die Bankdirektion, welche nur 84 Stück Aktien besitzt, halten sie nicht genügend zur Verhütung der Aktienäre. Sie wahren ihre Rechte und behalten sich ihre Ersatzansprüche vor. Sie verlangen deshalb die Einberufung des Bankauschusses, „damit dieser die beanstandete Anwendung der Statuten auf die Geschäfte, welche (nicht für den Staat übernommen, sondern) mit dem Staate abgeschlossen werden, die

Entscheidung der Finanzverwaltung, vorbehaltlich der Vernunft an S. I. I. Apostolische Majestät, einholen kann.“

Wien, 22. Februar. Die „Presse“ bringt in ihrem Blatte Nr. 47 vom 17. Februar d. J. unter dem Titel einer Original-Korrespondenz vdo. Pest v. 15. Februar nachfolgende Schlußbemerkung: „und Fürst Liechtenstein klagt ebenfalls, daß militärische Maßregeln von höchster Wichtigkeit für Ungarn erst dann zu seiner Kenntniß gelangen, wenn ihre Ausführung „in vollem Gange ist.“

Die „Wiener Ztg.“ ist ermächtigt, den Inhalt dieser Nachricht als unwahr zu bezeichnen.

Junserbrunn, 19. Febr. Der israelitische Friedhof ist neuerdings arg verwüstet worden, man hat fast alle Denkmale umgestürzt und die Marmorplatten zertrümmert. Das ist ein Seitenstück zum protestantischen Gottesacker, den man im vorigen Sommer zum Anbau von Gemüse benutzte. Soll vielleicht damit die Gleichberechtigung der Religionen eingeleitet werden?

Venedig, 19. Februar. Seit mehreren Tagen waren nach allen Seiten hin anonyme Einladungen erlassen worden, sich zur Feier der Eröffnung des italienischen Parlaments zu einem Demonstrations-Spaziergange auf der Riva degli Schiavoni einzufinden. Der Spaziergang fand gestern zwischen 3 und 4 Uhr Nachm. am bezeichneten Orte Statt; wenn aber unsere politischen Tonangeber hofften, durch eine zahlreiche und elegante Gesellschaft ihre Idee vertreten zu sehen und der Welt einen Beweis ihrer Macht zu geben, so haben sie sich arg verrechnet. Es nahmen an der Demonstration wohl 6—700 Personen Theil, jedoch nicht eine einzige durch ihre soziale Stellung hervorragende Persönlichkeit war unter den Demonstranten zu sehen, und namentlich der weibliche Theil der patriotischen Spaziergänger gehörte beinahe durchgehends Gesellschaftsschichten an, mit denen man sich gewöhnlich öffentlich nicht zu zeigen pflegt. Die Polizei that auch nicht das Geringste, um die Demonstration zu verhindern. (Tr. Ztg.)

Losonez, 15. Februar. „Der letzte Jahrmakel in Losonez, der gestern stattgefunden,“ so schreibt man dem „Lloyd“, „hat sich durch ein trauriges Ereigniß bemerkbar gemacht. Einer von den neu errichteten Komitais-Panduren forderte von einem Bauer einen Viehpaß. Dieser konnte keinen vorweisen, worauf zwischen beiden ein Wortstreit entstand, dem der betrunkene Pandur damit ein Ende machte, daß er ein Pistol zog und den Bauer niederschob! Die Ladung traf die Magengegend, so daß der Arme sofort zusammenstürzte. Kaum war dieß geschehen, als auch der berittene Pandur das Weite suchen wollte; die erbitterte Volksmenge jedoch umringte ihn, zog ihn vom Pferde und schlug ihn derart, daß er bewußtlos fortgetragen wurde. Der Bauer ist gestorben, der Pandur wird wahrscheinlich aufkommen. Leider hört man auch aus anderen Gegenden von solchen rohen Gewaltmaßregeln; sie machten nicht nur bei dem Gebildeten, sondern auch beim Volk einen niederschlagenden Eindruck, und wir waren Zeugen einer Aeußerung von Seite eines Bauers, die ein bedenkliches Zeugniß von der Stimmung in die-

Darsteller haben sich in dieser Pöffe ausgezeichnet, namentlich die Herren Stelzer, Schreiber, Maurer und Kaler sen., und Fräulein Lingg. Die Parodie der italienischen Oper wurde besonders gut gegeben, und wir glauben einem allgemeinen Wunsch Worte zu verleihen, wenn wir eine Wiederholung vorschlagen.

Verdi's Oper „Hernani“, welche vorigen Dienstag gegeben wurde, erfreut sich einer gewissen Beliebtheit, obgleich wie gesehen, daß sie bei Weitem nicht so ansprechend und melodisch ist, als sein „Trovatore“. Und dennoch ist diese Oper künstlerisch besser, weil der Maestro ganz auf italienischem Boden steht und nicht mehr anstrebt als ihm möglich ist; ja einige Partien sind sogar abgerundete und einheitliche Musikstücke, außerordentlich dankbar für die Vortragenden, wie z. B. die große Arie der Elvira. Verdi's Wahlpruch ist: Effekt à tout prix, und um ihn zu erreichen, wird Alles in Bewegung gesetzt, die Orchestration strebt von Ungeheuerlichkeiten, die Instrumente machen viel Lärm, die Sänger müssen mehr schreien als singen, wenn sie durchdringen wollen, in der Melodie wechseln hübsche, ansprechende Motive mit abscheulichen Gassenhauern ab, und dem Allen liegt irgend ein unsinniger Text zu Grund. Die Amerikaner meinen, ihr Yankee doodle sei das schönste Lied der Welt. Geschmacklos! — Die Mitglieder unserer Oper gaben sich alle erdenkliche Mühe, die Aufführung des „Hernani“ zu einer guten zu machen, und wir müssen sagen, es ist ihnen großentheils gelungen. Herrn Fischer's Achte's Stimmittel sind zwar nicht für Verdi ausreichend, aber er hielt sich doch in der Titelpartie recht wacker; Herr Tillmeyer hat sich unsere neuliche Lektion zu Herzen genommen und war bestrebt den Don Carlos gut zu singen, was

er auch hier und da erreichte, wie z. B. in dem Duett mit Elvira und im Schluß des III. Aktes, an einigen Stellen setzte er zu tief ein, was dann die Harmonie nicht gerade förderte. Frau Scherenberg sang die Elvira mit viel mehr Kraft und Ausdauer, als wir erwartet hatten. Ihr lebendiges Spiel, ihr ausdrucksvoller Vortrag, ihre Eleganz in der äußeren Erscheinung unterstützten sie nicht unwesentlich; aber auch ihr Organ zeigte sich ausgiebiger, als wir glaubten. Auch Herr Koch (Gomez) sang einiges nicht übel; er war besser bei Stimme als sonst, nur sang er oft zu tief und meist Alles durch die Zähne. Wenn Herr Koch diese üble Gewohnheit nicht gänzlich ablegt, wird er nie gut singen lernen. Die übrigen Mitwirkenden zeigten gleichen Eifer, die Chöre waren trefflich studirt, das Ensemble war ganz zufriedenstellend. Die Schlußszenen des ersten und dritten Aktes, welche jedenfalls die effektivsten sind, gingen recht gut zusammen, so daß nicht zu viel gesagt ist, wenn wir die Aufführung des „Hernani“ zu der besten dieser Saison zählen.

Das dritte Geantheil von „Hernani“ war die 2te Wiederholung von „Fra Diavolo.“ Die Sänger waren alle nicht gut bei Stimme, außerdem distonirten sie, wie noch nie, der Chor übte sich in Taktlosigkeit und im Orchester wurden Töne entwickelt, die Stein erweichen, Menschen rasend machen konnten. Die bei den Mitwirkenden herrschende Stimmung und Harmonie theilte sich dem Publikum mit, es schwieg und schied verstimmt.

Zum Vortheile der Stadtarmen wurde am Donnerstag ein fünfaktiges Schauspiel „Weibliche Liebe und Rache“, verfaßt von Herrn G. Scherenberg, Mitglied unserer Bühne, gegeben. Hr. Scherenberg ist uns stets als ein verständiger, sehr talent-

voller, strebsamer Schauspieler erschienen, er hat uns in der Darstellung verschiedener Charaktere gezeigt, daß er Künstler mit Leib und Seele ist. Daß nun ein guter Schauspieler auch ein guter dramatischer Schriftsteller sein müßte, ist nicht die natürliche Folge, wenn er auch versteht, was die Bühne erheischt, wenn er auch weiß effektvolle Szenen zu arrangiren. Selbst in dieser Beziehung erkennen wir Herrn Scherenberg ein achtbares Geschick zu, wenn wir uns auch gegen das eben aufgeführte Drama aussprechen müssen. Herrn Scherenberg's Drama ist reich, fast zu reich, an Szenen, welche Effekt zu machen bestimmt sind; die Situationen sind oft rührend, die Handlung zuweilen recht spannend, die Sprache korrekt, die und da bildreich, bei alledem aber gestehen wir doch, daß das Stück auf uns keinen wohlthuenden Eindruck gemacht hat. Sind doch alle darin vorkommenden Personen unglücklich oder schlecht, zieht sich doch durch das Ganze ein so weltchmerzlicher, larmoyanter Ton, der häufig Akte durch vorwaltend und durch keinen einzigen heiteren oder gesunden Zug unterbrochen, höchst abstoßend wirkt. Dazu kommen eine Menge Unwahrscheinlichkeiten, der deus ex machina muß zu oft interveniren, eine allzu große Absichtlichkeit bei Herbeiführung äußerer Effekte ist bemerkbar, kurz, das Stück hat uns aus verschiedenen ästhetischen und poetischen Gründen nicht gefallen. Anders war die Wirkung auf das große Publikum, das sich immer gern rühren läßt. Die Darstellung war aber auch recht gut und wir sind die verschiedenen Hervorrufe, welche die Herren Scherenberg und Sievers und Frä. Kraus und Seeborn ertuleten, zuzuschreiben. Wir glauben, wenn Herr Scherenberg sich einmal im Proverb versuchen wollte, würde es ihm eher gelingen, als mit einem groß angelegten Drama.

sen Schichten des Volkes abgibt. Der Vater sagte in ungarischen Sprache: Das ist entsetzlich! Wenn die Deutschen gethan hätten, so wäre es nicht zu verwundern; aber so handeln unsere eigenen Leute."

Deutschland.

München, 18. Februar. Die von Sr. Majestät dem König Maximilian bei der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gegründete historische Kommission hatte unter andern historischen Werken auch unternommen, eine Geschichte der Wissenschaften in Deutschland hervorzurufen. Die Aufgabe ist eine hohe und umfassende, und ihre glückliche Ausführung kann von großer Tragweite sein. Es handelt sich darum, in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Geschichte der Arbeiten und Eroberungen zu schreiben, welche die Deutschen auf den geistigen Gebieten vollbrachten. Wenn ein genauer historischer Ueberblick die Wege aufstellt, welche eine Wissenschaft bisher ging, wird sich auch ein Einblick von der Richtung ergeben, in welcher der Fortschritt liegt. Eine geschichtliche Darstellung aber der gesammten wissenschaftlichen Thätigkeit der Deutschen markirt die Höhe des weltgeschichtlichen Berufes, den unser Volk bisher erfüllt hat, und dessen notwendige Fortführung ihm eine große Zukunft verbürgt. Der künftige Gründer und Protektor der historischen Kommission ersuchte deshalb unter andern Unternehmungen gerade diese mit lebhaftester Billigung, stellte die Geldmittel mit größter Mühseligkeit in Aussicht, und wünschte ungehemmte Ausführung des Planes. Die Kommission machte es sich daher zur Aufgabe, zunächst für die Geschichte jeder einzelnen Wissenschaft Autoritäten des Faches zu gewinnen, denen bei Universalität des Geistes und der Gabe eines auch den Nichtfachmann ansprechenden klaren Stils die Mühe zu Gebot stand, sich sofort dem Werk zu widmen. Es haben nun übernommen: die Geschichte der Physik Prof. Zoltz in München; der Mathematik Prof. Gerhardt in Gießen; der Mineralogie Prof. v. Kobell in München; der Landwirtschaft Direktor Graas in München; der Philosophie Prof. Zeller in Marburg; der Medizin und Physiologie Prof. Virchow in Berlin; der Chemie Prof. Kopp in Gießen; der Zoologie Hofrath Wagner in Göttingen; der Botanik Prof. Nägeli in München; der Astronomie Direktor v. Littrow in Wien; der Technologie Direktor Karmarsch in Hannover; der Geographie Dr. Peschel in Augsburg; der allgemeinen Sprachwissenschaft Prof. Benfey in Göttingen; der Volkswirtschaftslehre Hofrath Roscher in Leipzig; des Staatsrechts und der Politik Prof. Plamutsch in München; der Jurisprudenz Prof. Ihering in Gießen; der protestantischen Theologie Konsistorialrath Dörner in Göttingen; der Aesthetik Prof. Foge in Göttingen; der Kriegswissenschaft Dr. v. Bernhardi in Berlin. Demnach sind nur noch wenige Fächer unbesetzt. Da mit die Herausgabe der zahlreichen Bände möglichst und ohne Unterbrechung gefördert werden, ist, unabhängig von dem beständigen Fonds der historischen Kommission, von Sr. Majestät dem König aus der Kabinetskasse die Summe von 50.000 Gulden angewiesen, welche auf die nächsten fünf Jahre zu vertheilen sind. So ist nach allen Richtungen hin das Zustandekommen eines großen Werkes gesichert, welches, wie wenige andere, Deutschland zur glänzenden Ehre wie der Wissenschaft zum nachtheiligen Nutzen gereichen wird.

Italienische Staaten.

Turin, 15. Februar. Die Kapitulation ist von Seite Cialdini's erst unterzeichnet worden, nachdem General Casella die Briefe an die Kommandanten von Messina und Civitella del Tronto aufgesetzt hatte, worin er sie im Namen des Königs aufforderte — dieser hat die Aufforderung auch unterzeichnet — die genannten Plätze an die Sardinier zu übergeben. Morgen wird ein Adjutant Cialdini's sich nach Civitella del Tronto begeben und die „Dora“ von Genua mit Depeschen an Montezemolo, den Gouverneur von Sizilien, abgehen. Es wird ihm darin aufgetragen, sofort die Belagerung der Festung zu veranlassen, falls Gen. Bergola sich nicht zur Uebergabe verstehen sollte. In Neapel hat die Nachricht von der Uebergabe der Festung, wie Aigra hierher meldet, große Begeisterung erregt. Den Agenten Murat's kommt das sehr unangenehm, denn sie haben jetzt den Boden verloren. — Es ist viel die Rede gewesen von der Anwesenheit des Jesuiten Passaglia in Turin. Es stellt sich nunmehr heraus, daß dieser liberale Jesuit mit Wissen des römischen Hofes hier ist, und zwar nicht von Antonelli, aber als Vertrauensmann einer Anzahl von Kardinälen. Dieser Umstand ist von Bedeutung, indem daraus hervorgeht, daß die Sache Italiens in der Umgebung des Papstes selber Anhänger hat. Man sagt, Frankreich habe sich entschlossen, seine Truppen in Rom zu belassen, weil man hoffe, die Politik in Rom werde in nächster Zeit eine Wendung im italienischen Sinne erleben.

Passaglia sucht sich nun über die Grundlagen einer Verständigung Auskunft zu holen. Er ist nicht beauftragt zu unterhandeln, sondern er hat sich bloß Aufklärung zu verschaffen über das, was von hier aus zu erwarten.

Frankreich.

Paris, 18. Februar. Ein Brief aus Rom versichert der „Patrie“, der König von Neapel werde sich zunächst nach der Insel Leon bei Castilien begeben, wo er von seinem Vater her eine Besitzung hat, und erst im Frühjahr nach Baiern zu der Familie der Königin reisen.

Nach dem „Pays“ ist die österreichische Regierung entschlossen, Venedig die freisinnigsten Institutionen zu bewilligen, dabei aber die Stellung, welche sie in Italien behauptet, auf das Aeußerste zu vertheidigen. Feldzeugmeister Benedek war deshalb nach Wien berufen worden, und kehrt mit den ausgedehntesten Vollmachten zurück, je nach den Umständen mit aller Macht zu handeln.

Man liest in der „Patrie“: Die Privatdepeschen aus Turin melden, daß die Einnahme von Gaeta eine große Freude im Königreich Neapel hervorgerufen habe. Unsere Privatnachrichten bestätigen diese Aussage nicht. Die Unruhen dauern noch immer in Neapel fort und die öffentliche Meinung des größten Theiles der Einwohner der Stadt ist weit davon entfernt, der Annexion günstig zu sein. Das Land will seine Autonomie behalten, und wenn der in Turin in Frage stehende Plan, welcher darin besteht, Italien in Departements zu theilen, zur Ausführung kommt, so kann man sich auf neue Kämpfe in dem Königreich beider Sizilien gefaßt machen.

Donaufürstenthümer.

Aus Bukarest wird der „Preuß. Zig.“ geschrieben: „In vertraulichen Kreisen erzählt man sich hier, daß in der Nacht vom 6. auf den 7. Februar die telegraphische Depesche aus Konstantinopel hierher gekommen sei, dem Fürsten Eusa sei gestattet worden, die Union der beiden Fürstenthümer Walachei und Moldau, welche bisher nur eine Personal-Union war (eben in der gleichen fürstlichen Person), für die Dauer seiner Lebenszeit in eine Real-Union zu gestalten, somit also ein Ministerium für beide Länder zu schaffen etc. Der Fürst soll sich jedoch bemühen, die Anerkennung dieses Prinzips für allezeit zu erlangen, und darnach würden diese Mittheilungen zur Zeit noch geheimgehalten.“

Serbien.

Belgrad, 15. Februar. Allem Anscheine nach hat die fürstlich serbische Regierung sich entschlossen, ihre völkerrechtlichen Beziehungen zu Oesterreich nicht zu brechen, das Beispiel der walachischen Regierung nicht nachzuahmen, und die Anhäufung revolutionärer Elemente in Serbien nicht zu dulden. Wenigstens ist es Thatsache, daß ein seit etwa 14 Tagen in Belgrad angekommener, keineswegs zu den hervorragenden Mitgliedern der Emigration gehöriger Ungar, von der hiesigen Polizei nicht allein von Belgrad, sondern auch aus dem Lande ausgewiesen und von serbischer Gendarmerie bis an die Landesgrenze begleitet wurde. Das erwartete oder vielmehr angesagte Eintreffen anderer namhafter Emigranten dürfte demnach höchst wahrscheinlich jetzt unterbleiben.

An die P. C. Herren Wähler des II. Wahlkörpers.

Da von den 30 Herren, welche in der durch das gefertigte Comité am 10. d. M. am Rathhause veranstalteten Vorwahl als Wahlkandidaten aufgestellt worden, sind die Herren Josef Blasnik, Doktor Johann Bleiweis, Josef Debenz, Georg Freiburger, Joh. Nep. Horak, Wilhelm Host, Josef Schwentner und Blasius Verhous, und außerdem noch die Herren Michael Ambrosch und Anton Heidrich bereits im III. Wahlkörper zu Gemeinderäthen gewählt worden sind, und daher nicht mehr gewählt werden können, — die Herren Gustav Heimann, Anton Kreiser, Lambert Lachmann, Andreas Malitsch, Dr. Nikolaus Necher, Anton Samassa, Josef Saller, Vincenz Semig, Karl

Tambornino und Fidelis Terpinz aber als Wahlkandidaten für den ersten Wahlkörper reservirt werden, so erlaubt sich das unterzeichnete Comité, um einer resultatlosen Stimmenzersplitterung vorzubeugen, und dem Gemeinderathe tüchtige Männer zuzuführen, nachstehende, aus obgedachter Vorwahl hervorgegangene Herren für die Wahl des II. Wahlkörpers Montag den 25. d. M. auf das Nachdrücklichste zu empfehlen:

1. Hr. Dr. Johann Achazhiz, Hausbesitzer;
2. „ Johann Brolich, k. k. Landesgerichtsrath;
3. „ Karl Deschmann, Hausbesitzer;
4. „ Dr. Math. Kautschitsch, Hof- u. Gerichts-Advokat;
5. „ Johann Poklukar, k. k. Professor der Theologie;
6. „ Dr. Josef Orel, k. k. Notar;
7. „ Dr. Anton Rack, Hof- und Gerichts-Advokat;
8. „ Rudolf Schnedar, k. k. Realschul-Direktor;
9. „ B. C. Supan, Handelsmann und Hausbesitzer;
10. „ Dr. Johann Zhuber, k. k. Professor.

Laibach den 23. Februar 1861.

Das erste bürgerliche Wahlcomité.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Aus Wien, 20., wird „Triester Zig.“ mitgetheilt, daß die Zahl der Landtags-Mitglieder für Friaun, Görz und Krain je 24, für Dalmatien 45 betragen würde.

Wien, 21. Februar. In der heutigen Magistratsitzung wurde das königliche Schreiben vorgelesen, durch welches der Landtag für den 2. April nach Ofen berufen wird, behufs der Inauguration und feierlichen Eröffnung Sr. Majestät, der Ueberreichung des königlichen Inauguraldiploms an die Städte und Landesvertreter, der Wahl eines Palatins und der Verabreichung höchst wichtiger gesetzlicher Verfügungen.

Sr. Majestät werden den Landtag mit Gottes Gnade in Allerhöchster eigener Person leiten.

Wiesbaden, 18. Februar. Heute wurde die diesjährige Versammlung der Landstände durch den Staatsminister Prinzen zu Sayn-Wittgenstein-Beleburg eröffnet.

Turin, 20. Februar. Die heutige „Opinione“ bezeichnet das Gerücht, der Finanzminister werde vom Parlament eine Anleihe verlangen, als verfrüht; die Regierung werde diese Maßregel bei dem gegenwärtigen niederen Stande der Papiere nicht ergreifen, sie könne ohne Beeinträchtigung des Staatsinteresses einen günstigeren Augenblick hierzu abwarten.

Die „Opinione“ bemerkt ferner, in politischer Beziehung könnte nur dann von Unterhandlungen mit Rom die Rede sein, wenn der Papst seiner weltlichen Herrschaft entsagen wolle.

Paris, 20. Febr. Die Zahlungen des Hauses Mirès sind verschoben, bis das Inventar aufgenommen ist. Die Konferenz für die syrischen Angelegenheiten ist bis nächsten Freitag vertagt. Es wurde beschlossen, die französische Okkupation drei Monate zu verlängern, wenn die Mächte die Vorschläge der Gesandten annehmen. Scrive ist gestorben.

Turin, 21. Februar. Das Ministerium legte dem Senate einen Gesetzentwurf vor, welcher dem Könige den Titel eines Königs von Italien beilegt. Allgemeiner Beifall.

Kopenhagen, 20. Februar. Arthur Newtlow ist zum Kommissarius für die dänischen Stände ernannt. Vom 1. März an wird die Marine ein Werkbureau errichten.

Athen, 16. Februar. Fürst ist vorgestern angekommen und soll bereits wieder abgereist sein.

Theater.

Heute, Samstag, zum Vortheile des Herrn Kronfeld, zum ersten Male: „Anne Piese“, Lustspiel.

Morgen, Sonntag: „Prater-Wurstel“, Charakterbild.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in P. L. auf 0° R. reduziert	Lufttemperatur nach Reaumur.	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien
21. Februar	6 Uhr Morg.	327.94	+ 6.0 Gr.	SW.	schwach	
	10 „ Nachm.	328.21	+ 9.3 „	SW.	mittelm.	
	10 „ Abd.	328.42	+ 7.6 „	SW.	deito	0.00
22. „	6 Uhr Morg.	328.17	+ 6.4 Gr.	SW.	mittelm.	
	2 „ Nachm.	328.29	+ 8.3 „	SW.	deito	
	10 „ Abd.	328.19	+ 6.7 „	SW.	deito	0.00

Börsenbericht. **Wien,** (Mittags 1 Uhr.) (Wr. Btg. Abbl.) Bei alledem Geschäfte geringe Aenderungen in den Kursen, im Ganzen die Haltung etwas matter, Staatspapiere 21. Februar. gegen gestern um $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}\%$ niedriger, fremde Valuten fast im gleichen Verhältnisse höher, jedoch viel angeboten. In Gold der Umtag stärker. Weib heute sehr flüssig.

Wien, (Mittags 1 Uhr.) (Br. Ztg. Abbl.) Bei stillem Geschäft: geringe Veränderungen in den Kursen, im Ganzen die Haltung etwas matter, Staatspapiere 1. Februar. gegen gestern um $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}\%$ niedriger, fremde Valuten fast im gleichen Verhältnisse höher, jedoch viel angeboten. In Gold der Umtag stärker. Weib heute sehr flüssig.

südl. Staats-, lomb.-venet. und centr.-ital. Eisenbahngesellschaft.